

»Es ist ein Mythos, dass Armut uns nichts kostet«

Über Armut lässt sich trefflich streiten. Ist die Armutsquote aussagekräftig? Wer ist besonders betroffen? Wie lässt sich wirkungsvoll gegensteuern? Der Soziologe **Andreas Haupt** nähert sich dem Thema auf neuen Wegen.

Herr Haupt, Ihre Leidenschaft gehört der Armut. Warum?

Andreas Haupt: Ich verstehe mich als Ungleichheitsanalytiker. Mich hat schon während meines Soziologiestudiums in Jena interessiert, wie Ungleichheit entsteht, etwa bei Bildungschancen oder bei Erbschaften. Es war der nächste logische Schritt, mich mit Armut und Reichtum in Deutschland zu befassen.

Was Sie zurzeit ganz intensiv tun, nämlich im Rahmen Ihrer Habilitation ...

Ja. Mich stellen die gängigen Modelle, mit denen Armut erklärt wird, nicht zufrieden. Ich möchte anders an Verteilungen herangehen und mehr über die Ursachenkomplexe forschen, sozusagen die Verteilungslogik verstehen. Die Basis dafür ist ein ganz neues statistisches

Verfahren, das ich für die Armutsforschung einsetze. Meine Habilitation wird eine Art Lehrbuch, in dem ich dieses Verfahren diskutiere und erweitere.

Haben Sie ein Beispiel dafür, was Sie anders machen?

Nehmen Sie junge Menschen, die ausziehen und den eigenen Haushalt gründen. Sie spielen für den Anstieg der Armutsquote eine sehr kleine Rolle. Daraus könnte man folgern, dass es jungen Haushalten auch nicht schlechter gehe. Wir können mit unserem neuen Verfahren hingegen statistisch belegen: Die ökonomische Situation junger Haushalte hat sich in den letzten 30 Jahren stark verschlechtert. Das schlägt sich nur deshalb nicht in der Armutsquote nieder, weil immer weniger junge Menschen den eigenen Haushalt gründen.



Andreas Haupt, 33, wird seit Mai 2015 über das *Eliteprogramm für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden* der Baden-Württemberg Stiftung gefördert. Damit finanziert er sein Forschungsprojekt am Institut für Soziologie, Medien- und Kulturwissenschaften des KIT für die nächsten zwei Jahre.

Eine Entwicklung, die man beispielsweise aus Italien oder Spanien kennt.

Ihre Methode erlaubt es Ihnen also, Ursachen nachzuweisen, die so bislang allenfalls vermutet wurden?

Exakt. Wir sind mit unserer Methode in der Lage, falsche Schlüsse zu enttarnen und zielgenauere Maßnahmen zu empfehlen.

Seit rund 18 Jahren steigt die Armutsquote in Deutschland. Und über die Gründe wird viel diskutiert. Was haben Sie dazu herausgefunden?

Wir können belegen, dass es ganz eindeutig der Arbeitsmarkt ist, der die Zahl der von Armut Betroffenen in die Höhe treibt. Erstens werden im Durchschnitt deutlich niedrigere Löhne gezahlt als etwa in den 1990er Jahren. Zweitens sind immer mehr Frauen auf dem Arbeitsmarkt – und das eher im unteren Teil der Lohnschere, die sich weiter öffnet. Drittens verändern sich die sogenannten Erwerbsbiographien. Immer weniger Menschen arbeiten mehrere Jahrzehnte ununterbrochen. Sie zahlen weniger in die Rentenversicherung ein, erhalten künftig also eine geringere Rente. Das ist ein Armutsrisiko, dessen Ausmaß uns jetzt noch gar nicht richtig klar ist. Bislang wird aber öffentlich vor allem darüber diskutiert, dass demographische Veränderungen wie der Anstieg von Singlehaushalten oder die Alterung der Gesellschaft Ursachen für den Anstieg der Armutsquote seien. Oder ein womöglich ineffizientes Sozialsystem. Das alles können wir auf Basis unseres Verfahrens als Ursachen nicht bestätigen. Im Gegenteil: Günstige demographische Entwicklungen haben das Ausmaß der Armutsentwicklung sogar entscheidend gedämpft, wie etwa eine hohe Zahl gut situerter Rentner oder deutlich weniger junge Menschen mit eigenem Haushalt.

Würde die Armutsquote sinken, wenn wir in Deutschland den Mindestlohn anheben?

Das wäre eine Maßnahme, um Haushalte nachweislich besser zu stellen und die Armutsgefährdung zu reduzieren. Über 14 bis 16 Euro müssten wir schon reden, vor allem wenn der Mindestlohn gegen drohende Altersarmut helfen soll. Mit Blick auf die immer weiter steigenden Mieten wäre es außerdem sinnvoll, die Eigenheimzulage erneut aufzulegen. Damit hätten auch Menschen mit geringem Einkommen die Chance auf Eigentum. Eine wirkungsvolle dritte Maßnahme wäre es, bezahlbare und flexible Ganztagsbetreuung für Kleinkinder zu schaffen, damit die Erwerbstätigkeit alleinerziehender Frauen unterstützt wird.

Sie vergleichen in Ihrer Arbeit die Entwicklung der Armutsquoten in Deutschland und den USA. Was sind erste Ergebnisse?

In beiden Ländern polarisiert sich der Arbeitsmarkt zunehmend: Es gibt immer mehr gering verdienende Menschen, aber auch immer mehr Spitzenverdiener. Interessanterweise ist die Armutsquote in den USA jedoch konstant. Ein Grund könnte der dort bereits deutlich höhere Mindestlohn sein. Aber auch der sogenannte Earned Income Tax Credit spielt vermutlich eine Rolle. Das sind staatliche Transferleistungen an Haushalte mit geringem Arbeitseinkommen, die dafür sorgen, dass sich deren Arbeit lohnt. Diese Zusammenhänge untersuchen wir momentan genauer.

Die in unser aller Interesse ist. Es ist ja ein Mythos, dass Armut uns nichts kostet. Arme Menschen sind gesundheitlich stärker belastet, und sie konsumieren weniger. Während Besserverdiener ihr Geld an Banken, Versicherungen und Fonds weltweit verteilen. Das ist absurd. Sie sind einer von 212 Postdocs, die von der Baden-Württemberg Stiftung seit 2012 mit insgesamt 14,8 Millionen Euro gefördert worden sind. Was bedeutet die Teilnahme am Programm für Sie? Diese Förderung versetzt mich in die Lage, eigenverantwortlich mit Mitteln und Personal umzugehen. Das und der Kontakt zu anderen Wissenschaftlern im Netzwerk sind für meine persönliche Entwicklung äußerst gewinnbringend. <<<

12,5 Millionen arme Menschen in Deutschland

Nach einer Definition der EU gelten Menschen als von Armut gefährdet, wenn sie über weniger als 60 Prozent des mittleren gesellschaftlichen Einkommens verfügen. Haushalte mit einer Person und einem Einkommen von weniger als 892 Euro netto pro Monat sind nach dieser Definition hierzulande arm; bei einer Familie mit zwei Kindern liegt die Grenze bei 1.872 Euro netto. Laut aktuellem Armutsbericht des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes sind in Deutschland derzeit 12,5 Millionen Menschen arm – das sind rund 15 Prozent der Bevölkerung.

16 Euro Mindestlohn! Die Gewerkschaften fordern bescheidene 10 Euro. Wie lassen sich Ihre Vorschläge bezahlen?

Hohe Einkommen und Erbschaften angemessen besteuern, beispielsweise. Und warum sollen sehr gut verdienende Menschen nur bis zur Beitragsbemessungsgrenze in die Sozialkassen einzahlen? Oder anders gefragt: Wenn starke Schultern mehr tragen sollen als schwache, warum hört das bei einer bestimmten Stärke der Schultern auf?

Sie plädieren für mehr Solidarität ...

Die in unser aller Interesse ist. Es ist ja ein Mythos, dass Armut uns nichts kostet. Arme Menschen sind gesundheitlich stärker belastet, und sie konsumieren weniger. Während Besserverdiener ihr Geld an Banken, Versicherungen und Fonds weltweit verteilen. Das ist absurd.

Sie sind einer von 212 Postdocs, die von der Baden-Württemberg Stiftung seit 2012 mit insgesamt 14,8 Millionen Euro gefördert worden sind. Was bedeutet die Teilnahme am Programm für Sie?

Diese Förderung versetzt mich in die Lage, eigenverantwortlich mit Mitteln und Personal umzugehen. Das und der Kontakt zu anderen Wissenschaftlern im Netzwerk sind für meine persönliche Entwicklung äußerst gewinnbringend. <<<

Mehr zum Eliteprogramm für Postdocs unter www.bwstiftung.de